

FUNDGRUBE

HEIMATGESCHICHTLICHE BEILAGE DER PEGNITZ-ZEITUNG

Wurzeln in Athen: Kotzenhof – vom Weiler zur „Trabantenstadt“ der 1960er-Jahre

von Christoph Hamann

Unser Autor, Christoph Hamann, wuchs in den 1960er-Jahren im Laufer Stadtteil Kotzenhof auf und verbrachte dort seine Kindheit. Er lebte mit Unterbrechungen bis 1977 in diesem Laufer Stadtteil. Sein Vater, der Architekt Dipl.-Ing. Klaus Hamann (1917–1990), veränderte damals das ländliche Kotzenhof durch seine Planungen in eine moderne Trabantenstadt. Sein Bebauungsplan von 1962 war die Grundlage für die bauliche Entwicklung des modernen Kotzenhofs.

Erinnerungen an eine Kindheit

Im Februar 1963 wollte ich als knapp Achtjähriger in Kotzenhof morgens ohne Umwege zu Fuß zur damaligen Volksschule in der Nürnberger Straße kommen. Ich ging deshalb von der Tilsiter Straße bis zur Königsberger Straße über die Äcker. Das Teilstück der Breslauer Straße dazwischen gab es noch nicht.¹ Es lag hoher Schnee, ich trug lederne Knickerbocker und Strümpfe aus Wolle, die immerzu rutschten. In der ersten Unterrichtsstunde war ich nur damit beschäftigt, wieder warme Füße zu bekommen. Nachmittags rodelte ich mit den Nachbarskindern den kleinen Abhang auf der großen Wiese hinunter, im Sommer spielten wir im Wald. Eine Begebenheit ist mir in besonderer Erinnerung geblieben. Auf einem der noch unbebauten Grundstücke entlang der Tilsiter Straße taten wir 1964 das, was auch unsere Eltern getan haben: Wir bauten uns ein Haus. Die Ytong-Steine für den Neubau waren schon geliefert, sie waren nicht allzu schwer und in kurzer Zeit hatten wir unser eigenes „Heim“. Die „Bauaufsicht“ in Gestalt der Eltern kam vorbei, sah nach dem Rechten wie der Statik und genehmigte die temporäre Nutzung der Kinderimmobilie. Als dann schließlich die Maurer kamen, mussten die Kinder weichen. Im Abstand von mehr als sechs Jahrzehnten scheint mir der Bau des damaligen Kinderhauses eine nahezu symbolische Qualität zu besitzen. Wir Kinder hatten eine Idee, taten uns nachbarschaftlich



Abb. 1: Lauf, Gasthaus Schwarzer Bär am Marktplatz nach dem Bombenangriff am 31. März 1944. Foto: StadtAL, Lichtbildsammlung, L 3a.

zusammen und schufen etwas Gemeinsames. Wir bauten etwas, das für uns alle da war.

In den folgenden Überlegungen werden die Gründe der Entstehung des Ortsteils Kotzenhof in den 1950er/60er Jahren ebenso dargestellt wie das städtebauliche Leitbild, dem die Planung folgte. Schließlich wird das Ergebnis einer Würdigung unterzogen und es werden ehemalige und jetzige Bewohnerinnen und Bewohner des Ortsteils zu Wort kommen.²

Wohnungsnot

In der Bundesrepublik bestand nach dem Krieg „ein Wohnungsmangel von bisher nicht gekanntem Ausmaß“.³ Auch wenn es schon vor 1939 zu wenig Wohnraum gegeben hatte, war doch der Krieg die Hauptursache für das Wohnungsdefizit. Ein regionales Beispiel sind die Folgen der Bombardierung Nürnbergs am 2. Januar 1945. Insgesamt wurden an diesem Tag rund 9600 Gebäude zerstört oder schwer bzw.

mittelschwer beschädigt, die Altstadt war zu 95 Prozent zerstört, 100.000 Menschen wurden obdachlos.⁴ Am Ende des Krieges waren 60 Prozent der Wohnungen in Nürnberg „unbewohnbar“.⁵ Auch Lauf a. d. Pegnitz und der damalige Landkreis Lauf blieben nicht verschont. Mehrere Luftangriffe⁶ führten zu 363 zerstörten Wohnungen und zu zwei schwer beschädigten historischen Gebäuden. In Lauf selbst wurden 280 Wohnungen zerstört, das entsprach 3,2 Prozent des Wohnungsbestandes.⁷

Aus dem Inhalt

Wurzeln in Athen: Kotzenhof – vom Weiler zur „Trabantenstadt“ der 1960er-Jahre Seite 1-10

Das Laufer Bekenntnisbild erzählt vom evangelischen Glauben Seite 11-14

Geschichten aus der Laufer Bertleinschule 1960-66 Seite 15-16

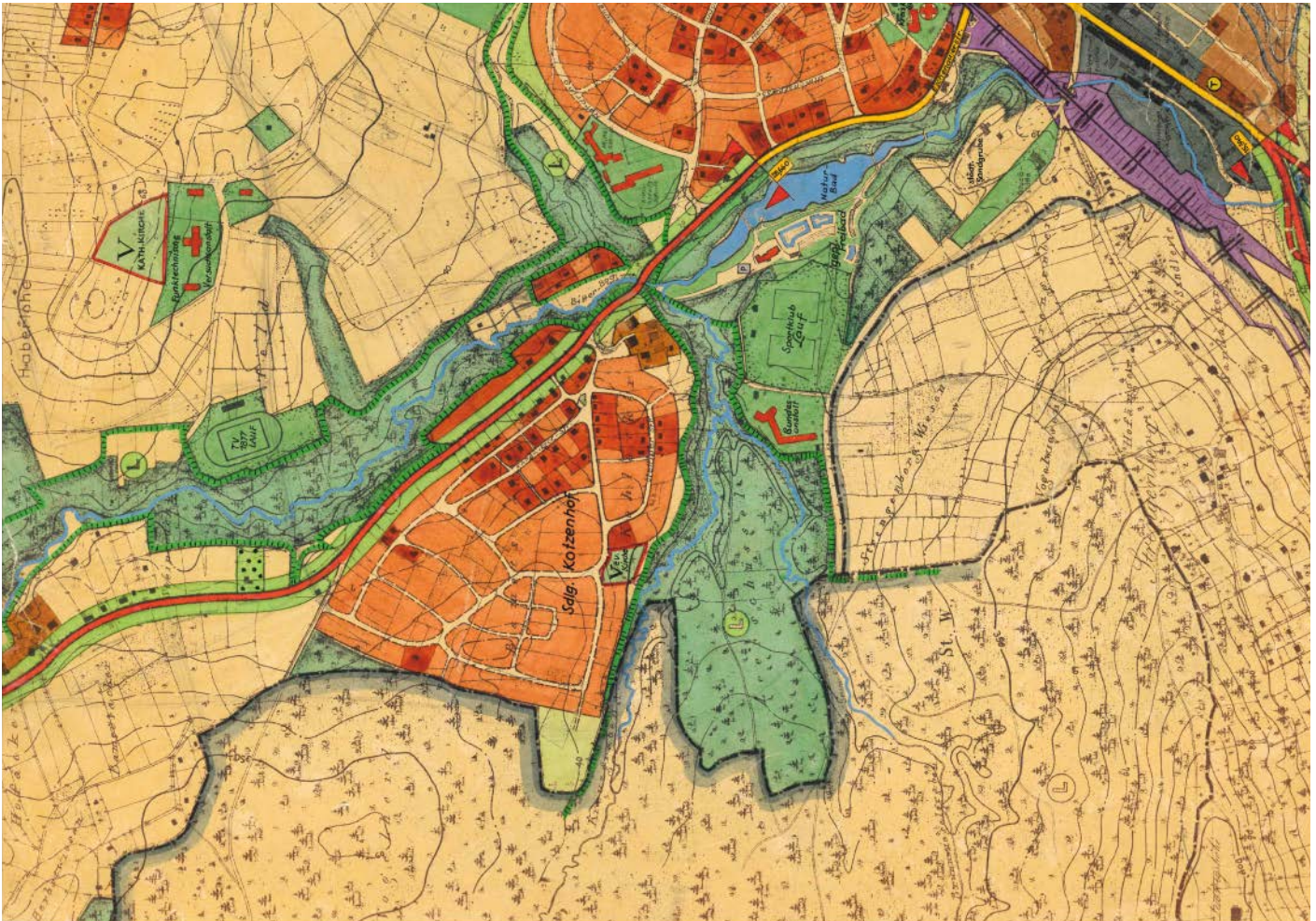


Abb. 2: Ortsplanungsstelle für Mittelfranken, Ansbach: Wirtschaftsplan Lauf a.d. Pegnitz (Ausschnitt Kotzenhof) – Flächennutzungsplan, 10. Februar 1961, zugleich 21.6. 1963. Foto: Regierung von Mittelfranken / Bauamt Lauf a.d. Pegnitz

Als Folge der Bombardierungen wurden in der Bundesrepublik insgesamt rund 9 Millionen Obdachlose in ländliche Gebiete evakuiert.⁸ 1950 fehlten ca. 6,6 Millionen Wohnungen.⁹

Neben den Evakuierten suchten nach dem Krieg auch Flüchtlinge und Heimatvertriebene aus den ehemals deutschen Gebieten im Osten und aus Osteuropa ein Unterkommen. Deren Gesamtzahl wird auf 12 bis 14 Millionen geschätzt, in Bayern waren es bei sieben Millionen Einwohnern nahezu zwei Millionen.¹⁰ In Lauf wurden bis 1950 1382 Flüchtlinge und Heimatvertriebene im Stadtgebiet untergebracht, das entsprach 14 Prozent der Gesamtbevölkerung. Am 13. September 1950 wurden 1418 Heimatvertriebene in Lauf gezählt (bei 10.412 Einwohnern insgesamt).¹¹ Trotz staatlicher Wohnungsbauförderung und reger Bautätigkeit in den 1950er-Jahren blieb der Wohnraumangel dauerhaft ein drängendes Problem und wurde im Stadtrat von Lauf immer wieder angesprochen, denn zum Mangel an Wohnraum kam der Zuzug von außerhalb. Die Einwohnerzahl Laufs stieg von 1946 (9869) bis 1961 (12.863) um nahezu 3000 Menschen.¹² Um des allgemeinen

Wohnungsdefizits Herr zu werden, wurde 1953 mit dem Wohnraumbewirtschaftungsgesetz (WBewG) der gesamte Wohnraum der Bundesrepublik unter die Zwangsbewirtschaftung der örtlichen Wohnungsämter gestellt.¹³ Wohnungssuchenden konnten auf dieser gesetzlichen Grundlage nun leerstehende Wohnungen zugewiesen werden, sie konnten in Wohnungen untergebracht werden, die nach Ansicht der Wohnungsämter unterbelegt waren, Wohnungen durften nicht zweckentfremdet oder abgerissen werden. Mieter wurden besonders geschützt.

Eine Diskussion im Stadtrat von Lauf im Jahr 1961 macht deutlich, dass erstens der Mangel an Wohnraum auch 16 Jahre nach dem Kriegsende noch nicht behoben war, und zweitens sich daran politische Konflikte entzündeten, die an Konflikte der Gegenwart erinnern. Neben den Evakuierten, den Flüchtlingen und Heimatvertriebenen und den Zuzügen aus dem Umland erhöhten ab 1955 auch ausländische Arbeitnehmer die Nachfrage auf dem Wohnungsmarkt. Diese kamen aufgrund der bilateralen Anwerbeabkommen der Bundesrepublik mit südeuropäischen Staaten nach

Deutschland, um den Arbeitskräftemangel bei ansteigender wirtschaftlicher Konjunktur zu beheben. Auch die Industrie in Lauf suchte Arbeitskräfte und für diese auch Wohnungen. Im April 1961 bat der Stadtrat Albert Welscher die Stadt Lauf um Auskunft, „warum so viele Altbauwohnungen mit ausländischen Arbeitskräften belegt werden, während 1100 wohnungssuchende Familien bereits jahrelang auf eine Wohnung warten“.¹⁴ Sein Kollege Georg Stiegler im Stadtrat assistierte ihm und fragte die Stadt, was sie gegen die „Belegung von Altbauwohnungen mit Fremdarbeitern zu tun gedenkt“.¹⁵ Die Besitzer von Altbauten konnten wegen der Ausstattung ihrer Wohnungen nur geringe Mieten verlangen und vermieteten diese in der Folge auf dem knappen Wohnungsmarkt an solvente Unternehmen vor Ort, die ihrerseits offenbar in diese Wohnungen investierten. In seiner Antwort auf die Fragen der Stadträte bedauerte Bürgermeister Fritz Bankel die Investition der heimischen Industrie in Altbauten, denn besser wäre es, diese Mittel für neue „gesunde Wohnräume“ zu verwenden. Verschärft wurde das Problem noch, laut Bürgermeister Bankel, durch den Familiennachzug,

letztendlich sei hier die Landesregierung in München gefordert, Fördermittel für Neubauten zur Verfügung zu stellen. Mit dem Adjektiv „gesunde“, räumte der Bürgermeister implizit ein, dass die Altbauten von minderer Qualität waren und bislang von den Wohnungssuchenden vor Ort offenbar gemieden worden waren.

Baulandgewinnung, Bebauungsplan (1955)

Neben einer Verdichtung der Bebauung in der Stadt ermöglicht die Erweiterung der Baufläche eine weitere Voraussetzung, um neuen Wohnraum zu schaffen. Der Stadtrat von Lauf ermächtigte deshalb bereits Anfang 1952 den Bürgermeister, mit der Nachbargemeinde Rückersdorf in Verhandlungen zu treten, um die zu Rückersdorf gehörenden Weiler und Flächen Kotzenhof und Rudolfshof nach Lauf einzugemeinden. Die „Baulandnot sei in Lauf so groß“, heißt es im Protokoll der Stadtratssitzung aus dem Januar 1952, dass Verhandlungen „auf dem schnellsten Weg zu einem Abschluss gebracht werden müssen“.¹⁶ Auch die Bewohner von Kotzenhof und Rudolfshof strebten diese Eingemeindung an, insbesondere in Hinblick auf ihre „zukünftige Wasserversorgung“ durch die Kommune Lauf.¹⁷ Die Regierung von Mittelfranken beschloss daraufhin am 9. September 1952 die Eingliederung der beiden Ortsteile mit Wirkung zum 1. Oktober 1952.¹⁸ Die Fläche von Lauf erweiterte sich dadurch auf rund 172 Hektar, die Zahl der Einwohner stieg um 291 Personen. Die Stadt verpflichtete sich, die Weiler binnen zwei bis drei Jahren mit Wasser zu versorgen. Die Gemeinde Rückersdorf erhielt eine (im Vergleich kleine) Ausgleichsfläche sowie eine finanzielle Abfindung.¹⁹

Im Auftrag der Stadt erarbeitete in der Folge der Architekt Richard Krüger aus Nürnberg einen Bebauungsplan für Kotzenhof, der am 9. Februar 1956 vom Stadtrat gebilligt und verabschiedet wurde. Dieser teilte das Baugebiet in zwei Zonen ein, wobei die Bebauung der zweiten Zone wegen wasserrechtlicher Vorgaben verschoben werden sollte, in der ersten Zone sollte die Bebauung jedoch „sofort beginnen“.²⁰ Schon ein Jahr zuvor war im Januar 1955 von der Regierung Mittelfranken festgelegt worden, dass für das Baugebiet Kotzenhof eine „gemischte Wohnbebauung“²¹ gelten solle. Der entsprechende Ausschnitt des Wirtschaftsplans für Lauf a. d. Pegnitz vom 10. Februar 1961, zeigt die geplante Straßenführung von Kotzenhof sowie Grundstücke und Flächen, die zu diesem Zeitpunkt bebaut (dunkelrot) – sowie solche, die noch nicht bebaut waren (hellrot).

Pegnitz-Zeitung Samstag, 22. April 1961

Achtung! Achtung!

In Kotzenhof-Lauf entsteht ein neuer Trabantenort!

Es werden gebaut: Baubeginn 1961

**Bungalows
Einfamilienhäuser
Reihenhäuser
Zweifamilienhäuser
3- bis 8-geschossige
Wohnhäuser**

Außerdem stehen sofort zum Verkauf:

Bauplätze

ca. 800 qm groß für bereits genehmigte Bungalows und schlüsselfertige Reihenburgelows.

Günstige Finanzierung.
Unverbindliche Planeinsicht und Beratung.

Alleinverkauf durch

P. Schellberg Immobilien - Finanzierungen

Lauf (Pegnitz), Rudolphshofer Straße 8, Telefon 70 48

Sprechzeiten: Montag, Mittwoch und Samstag von 9 bis 20 Uhr.

Nürnberger Nachrichten Samstag/Sonntag, 6./7. Mai 1961

LAUF - Trabantenort

über dem Naturbad

einige selten schöne Bauplätze für Bungalow und 2-Fam.-Häuser, ab DM 20.000,-/qm; 2 Reihenburgelows DM 72.000,-; Ein- oder Zweifam.-Reihenhaus DM 78.000,-.

Anzahlung nach Vereinbarung, langfristige Finanzierungsmöglichkeiten, Bausparverträge und auch LAG werden angerechnet.

Unverbindliche Auskunft und Planeinsicht bei:

P. Schellberg, Immobilien, Lauf, Rudolphshoferstr. 8, Telefon 70 48

Sprechzeiten: Montag — Mittwoch — Samstag von 9—19 Uhr.

Abb. 3: Anzeigen „In Kotzenhof-Lauf entsteht ein neuer Trabantenort!“, Pegnitz-Zeitung, 22. April 1961; „Lauf-Trabantenort über dem Naturbad“, Nürnberger Nachrichten, 6./7. Mai 1961.

Foto: Klaus Hamann

Diskussionen um Straßennamen

Im Sommer 1956 diskutierte der Laufer Stadtrat die Benennung der vorgesehenen Straßenzüge in dem neuen Ortsteil.²² Man war sich einig, dass die Straßen mit Gattungsnamen benannt werden sollten – also Namen, die sich unter einem Oberbegriff zusammenfassen ließen. Zunächst wurden die Namen der in der Umgebung liegenden Ortschaften in die Diskussion eingebracht oder die der deutschen Bundesländer. Der 2. Bürgermeister Alois Schimmer schlug dagegen „deutsche Heimatdichter“ vor „wie Ludwig Thoma, Hermann Löns, Ludwig Ganghofer oder Peter Rosegger“, denn „der Vorort Kotzenhof sei wie kein anderer dazu geeignet, diese naturverbundenen Dichter in der Waldumgebung zu verherrlichen, in der sie Zeit ihres Lebens gewirkt, sie besungen und beschrieben haben“.²³ Der Stadtrat Herbert Janosch verwies dagegen auf „Städtenamen der deutschen Ostgebiete jenseits der Oder und Neiße ...,

um die Erinnerung an die urdeutschen Städte, die inzwischen nach slawischem Sprachgebrauch umbenannt wurden, zu erhalten“.²⁴ Nach erneuter Beratung im Bauausschuss wurde das Thema im März 1957 noch einmal aufgerufen.²⁵ Mit seinem Einwand, die „Straßen in Kotzenhof [seien] nicht repräsentativ genug ...“, um die Namen großer ostdeutscher Städte tragen zu können“, überzeugte Stadtrat Schimmer die Mehrheit nicht. Diese votierte abschließend für zehn Namen von Städten jenseits von Oder und Neiße.²⁶

Städtebauliches Leitbild der 1950er-Jahre

Der Bebauungsplan des Architekten Richard Krüger von 1956 verlor mit der Verabschiedung des Bundesbaugesetzes im Jahr 1960 (BBauG) seine Gültigkeit. Dies vor allem deswegen, weil er die mit dem neuen BBauG erforderlichen gesetzlichen Vorgaben (§§ 1 – 13) nicht erfüllte und außerdem die geplante „intensivere Ausnutzung des vorhan-



Abb.: 4. Dipl.-Ing. Klaus Hamann mit dem Modell des Hochhauses vor der Baustelle.

Foto: Pegnitz-Zeitung, 20. August 1962



Abb. 5: Das Haus Tilsiter Str. 1, nach einem Entwurf von Klaus Hamann ca. 1964.

Foto: Klaus Hamann

denen Baugeländes“ durch den Bauträger nicht abbildete.²⁷ Der Bauträger, die Nürnberger Baugesellschaft H.M. Müller & Co. KG., hatte 1960 über 30.000 qm Baugrund in Kotzenhof erworben. In seinem Informationsblatt über den „Trabantenort Lauf“ verlieh das Unternehmen seiner Freude „über die neuzeitliche Einstellung von Stadt und Kreis Lauf Ausdruck, welche unseren Bebauungsplan ... nicht nur genehmigen, sondern auch sehr fördern. Das ganze Bauprogramm verleiht diesem Trabantenort einen gediegenen Vorortcharakter. Das ganze Gelände wird kanalisiert und an das städtische Versorgungsnetz angeschlossen. Der Vorort erhält ein eigenes Geschäftszentrum, Kirche und einen kreuzungsfreien Schulweg zum neuerbauten Schulhaus.“²⁸

Am 29. März 1962 beschloss der Stadtrat von Lauf, den Bebauungsplan des Architekten Klaus Hamann als rechtliche Grundlage im Sinne des § 9 des BBauG für die Erschließung des Neubaugebietes von Kotzenhof anzuerkennen. Ergänzt wurde das BBauG durch die Baunutzungsverordnung (BauNVO) von 1962, die den Kommunen die baulichen Nutzungsarten der Flächen vorgab. Kotzenhof war dieser Einteilung zufolge ein „Allgemeines Wohngebiet“ (§ 4 BauNVO), das vorwiegend Wohnzwecken dienen sollte. Zulässig waren außerdem Läden zur alltäglichen Versorgung, Gaststätten, nicht störende Handwerksbetriebe, „ausnahmsweise“ auch Hotels und nicht störende Gewerbebetriebe sowie Anlagen der Verwaltung, Gartenbaubetriebe und Tankstellen.

Der Planer und Architekt

Klaus Hamann (1917–1990) hatte von 1945 bis 1952 zunächst in Hannover und ab 1949 in Karlsruhe Architektur studiert. Karlsruhe im Bundesland Baden war „eine, wenn nicht die führende Ausbildungsstätte für Architektur in der jungen Bundesrepublik“.²⁹

Hamann sah sich in seinen Vorstellungen über Planen und Bauen sowohl seinem Lehrer Egon Eiermann als auch ebenso stark der Bauhaus-Tradition der Zwanziger-Jahre verpflichtet. Er entwarf nicht nur den Bebauungsplan von Kotzenhof, sondern realisierte dort auch zahlreiche Ein-³⁰ und Mehrfamilienhäuser (darunter das Hochhaus, die Zeilenbauten der Waldenburger Straße, die Einfamilienhäuser in der Tilsiter Straße und das Mehrfamilienhaus in der Allensteiner Straße 4). Hamann zog mit seiner Familie Anfang 1963 selbst nach Lauf und baute in der Tilsiter Straße 1 ein Wohn- und Bürohaus für sich und seine Familie.

Dieses steht in der Tradition des Bauhauses und insbesondere der des

Architekten Ludwig Mies van der Rohe (1886–1969). Dafür spricht nicht allein das Flachdach, sondern auch die Öffnung der Wohnbereiche zur Natur und deren Integration in den Innenbereich durch breite und bodentiefe Fenster, sowie die fließenden Übergänge der Räume im Inneren.

Charta von Athen

Die vergangene Bautradition, von der sich die Konzepte der Stadtplanung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts abgrenzen wollten, war die der Mietskasernen- und Industriestädte des 19. Jahrhunderts mit ihrer hohen Zahl von Einwohnern auf knappem Raum, der Nähe von Wohn- und Arbeitsstätten und der damit einhergehenden Verschmutzung von Boden, Wasser, und Luft. Bei einem internationalen Kongress von Architekten in Athen im Jahr 1933 wurden allgemein anerkannte Planungsgrundsätze verabschiedet („Charta von Athen“), die fortan zum Leitbild der städtebaulichen Planung bis in die 1950er-Jahre wurden. „Licht, Luft und Sonne“ sollten in der „organisch gegliederten und aufgelockerten Stadt“³¹ in überschaubaren „Nachbarschaftseinheiten“³² für alle da sein. Wesentliche Argumente für die Neugestaltung waren also die Aspekte von Gesundheit und Umwelt. Vor allem sollten von nun an die Lebensbereiche Arbeiten, Wohnen und Erholung räumlich getrennt werden und die Stadt möglichst autogerecht gestaltet sein. Die Bebauung der Wohngebiete sollte idealtypisch erfolgen in „Gestalt zeilenbebauter, durchgrünter und vom Durchgangsverkehr freier Nachbarschaften mit gemischten Wohntypen und einem Hochhaus als städtebaulicher Dominante“.³³

Kotzenhof verkörpert weitgehend die Umsetzung dieses städtebaulichen Leitbilds der Charta von Athen bzw. der 1950er-Jahre.³⁴ Architekt Klaus Hamann folgte mit seinem Konzept also dem städtebaulichen Konsens jener Zeit.³⁵ Das achtgeschossige Hochhaus mit Y-förmigem Grundriss in der Mitte der Siedlung ist umgeben von ein- bis viergeschossigen Gebäuden, Ein- und Mehrfamilienhäusern, freistehenden Häusern sowie Reihenhäusern und Wohngebäuden mit Flach-, Sattel- oder Pultdach. Laut Pegnitz-Zeitung aus dem Jahr 1966 sollte ein „stereotypes, baracken- oder kasernenähnliches Aussehen“ vermieden werden.³⁶ Die Wohnbauten sind umgeben von Gärten und Grünflächen, die zum Teil nicht eingezäunt werden. „Die Vorgärten mit Rasen und Blumenbeeten und Sträuchern, ebenfalls nicht eingezäunt, vermeiden das Bild einer grauen Straße mit einer verwirrenden Vielfalt von Zaunhöhen und Zaunformen. So be-



Abb. 6: Modell des „Kernstücks“ der neuen „Wohnstadt“ von Klaus Hamann aus dem Jahr 1962.
Foto: Pegnitz-Zeitung, 17. August 1962.



Abb. 7: Der Stadtteil Kotzenhof während seiner Entstehung in der ersten Hälfte der 1960er-Jahre.
Foto: StadtAL, Lichtbildsammlung, L 23/Kotzenhof



Abb. 8: Blick vom Hochhaus nach Süden auf die frühe Bebauung Tilsiter, Ecke Breslauer Straße mit Einfamilienhäusern 1963.
Foto: Klaus Hamann



Abb. 9: Richtfest am „Y-Haus“ im Trabantenort.

Foto: Pegnitz-Zeitung, 14. September 1962

kommen die Straßen, die auch weitgehend ohne Randsteine gebaut werden, den Charakter von grün umrandeten Wohnwegen.“³⁷ Die Führung der Verkehrswege bezieht sich letztlich immer auf die Eschenauer Straße. Die Straßen sind zum Teil sehr schmal und eignen sich nur für den Ziel- und Quellverkehr, nicht aber für den Durchfahrtsverkehr. Mit der zeitgenössischen Bezeichnung „verkehrsfree Wohnwege“³⁸ wurde zudem der öffentliche Raum als Ort der sozialen Begegnung interpretiert. So heißt es in der Pegnitz-Zeitung 1966: „Die Umwelt der Bewohner ist ein überschaubarer Bereich, der zur echten Nachbarschaft“ wird. Das Leben in der

Trabantenstadt entrückt den Menschen der Masse und bringt ihn wieder mit seinem Nachbarn zusammen. Man kennt sich aus der Schule, trifft sich im Laden, in der Kirche oder sonst wo auf dem Weg – wie sollte man nicht auch allmählich eine gemeinsame Verantwortlichkeit für das übersehbare Gemeinwesen empfinden?“³⁹ Diese und ähnliche Formulierungen machen die zeitgenössische Ablehnung der vermeintlich anonymen Großstadt deutlich. So heißt es auch in dem 1957 publizierten Standardwerk über „Die gegliederte und aufgelockerte Stadt“: „Aber eine Zeit, die die Menschen in großen Massen zur mechanisierten Arbeit zu-

sammenführt, bedarf für das Wohnen nicht neuer Mechanisierung und Kasernierung, sondern der Ruhe, Abgeschlossenheit und Naturnähe.“⁴⁰ Die Freiheit und Selbstständigkeit der einzelnen Familie, „am besten im eigenen Hause“, müsse kombiniert werden mit „gleichzeitiger möglichst enger Verbindung dieser Einheit zu Nachbarschaften mit gemeinschaftlichen Einrichtungen für Versorgung, Erschließung, Verkehr usw.“⁴¹ Die Satzung des Bebauungsplans von 1962 sieht auch Festlegungen für Garagen, Farben der Gebäude/Dächer und Einfriedungen vor. Diese sollten der Einheitlichkeit und der Ästhetik des Erscheinungsbildes dienen. Das Anliegen ist einerseits nachvollziehbar, die Vorgaben erscheinen jedoch zum Teil sehr kleinteilig und detailbezogen zu sein und lassen zudem Interpretationen zu.⁴²

„Trabantenstädte“ in der heutigen Bewertung

Das städtebauliche Konzept der Charta von Athen wird in der Diskussion über Stadtplanung und -gestaltung heute deutlich kritischer gesehen. In diesem Zusammenhang wird auf Faktoren wie Flächenverbrauch, Zersiedelung und Bodenversiegelung, Verkehr, Klimawandel, demografischer Wandel sowie Wandel der Arbeitswelt hingewiesen.⁴³ Im Folgenden werden in Bezug auf Kotzenhof drei Faktoren näher betrachtet: Verkehr, Infrastruktur und „Nachbarschaft“.

Zum Verkehr: In der Pegnitz-Zeitung warb 1962 ein Artikel für den neuen Ortsteil mit dem Hinweis, man wohne dort „abseits vom Verkehrslärm“ jenseits der „Nervenmühle“ der gehetzten Großstadt und wies zugleich auf den „notorischen Verkehrs-Rummel“ auf der B 14 hin.⁴⁴ Die Verdreifachung der Reallöhne zwischen 1950 und 1970, die dadurch ermöglichte umfassende Motorisierung der Bevölkerung, die Senkung der Kfz-Steuer und die Einführung der Pendler-Pauschale (1955) ermöglichten und begünstigten die Trennung von Arbeit und Wohnen.⁴⁵ 1962 stellte die Pegnitz-Zeitung fest, dass sich „vor



Abb. 10: Reihen- und Kettenbungalows im Rohbau, vermutl. Mai 1962.

Foto: Klaus Hamann

allen zahlreiche Nürnberger in der neuen Wohnstadt ansiedeln wollen“⁴⁶, und 1966 hieß es in der Zeitung: „So wohnen in Kotzenhof heute schon 60 Prozent Zugezogene, größtenteils Nürnberger.“⁴⁷ Zum Bild des Ortsteils gehört auch die Garage als das „Eigenheim“ für das Auto. Im Bebauungsplan von 1964 war in der Siedlung auch eine Tankstelle vorgesehen. Das städtebauliche Ziel, durch die Trennung von Arbeit und Wohnen abseits von Lärmverschmutzung zu leben, verursachte aber durch

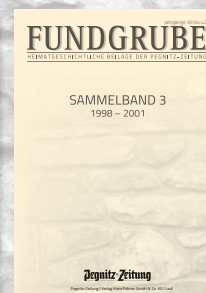
den Verkehr, der die Verbindung zwischen beiden Bereichen herstellte, genau diese Nachteile und leistete damit einen Beitrag zum Klimawandel.

Im selben Zeitungsartikel aus dem Jahr 1962 heißt es außerdem zur Infrastruktur: „Die Hausfrauen wird es interessieren, dass neun Verkaufsläden eingeplant sind. Überdies erhält die Wohnstadt eine eigene (evangelische) Kirche, eine Tankstelle und – vielleicht – eine Postnebenstelle.“⁴⁸ Der Bebauungsplan von 1964 hatte drei Läden

vorgesehen. Diese waren an der Königsberger Straße nahe der Einmündung zur Görlitzer Straße geplant. Der Autor kann sich nur an ein Lebensmittelgeschäft im Hochhaus und einen Friseurladen erinnern. Seine Mutter hatte in den frühen 1960er-Jahren vor allem deswegen den Führerschein gemacht, weil sie dann mit dem Auto zum Einkauf nach Lauf fahren konnte. Da in dieser Zeit pro Haushalt in der Regel nur ein Wagen zur Verfügung stand und dieser für die Fahrt des Mannes zur Arbeit

Die Fundgrube auch als Sammelband erhältlich!

Sammelband 1 (1992–1994)
Sammelband 2 (1995–1997)
Sammelband 3 (1998–2001)
Sammelband 4 (2015–2021)



je Band
nur 19,80 €

Erhältlich **NUR** im Servicecenter
der Pegnitz-Zeitung

Pegnitz-Zeitung

Lauf, Nürnberger Str. 19
Tel. 09123/175 150

genutzt wurde, standen die meisten Ehefrauen somit vor einem beträchtlichen Problem: dem Einkauf. „Die Versorgungswege legten die Frauen in den 1950er- und 1960er-Jahren überwiegend zu Fuß oder mit dem Fahrrad zurück. Die Nutzung eines Autos für diese Wege nahm erst in den 1970er-Jahren zu, als mehr Haushalte über einen Zweitwagen verfügten.“⁴⁹

In städtebaulichen Diskussionen wurde und wird immer wieder auf die Bedeutung von Gemeinschaft und Nachbarschaft in den Wohngebieten hingewiesen. Ein Artikel der Pegnitz-Zeitung aus dem Jahr 1966 über die „Trabantenstadt“ war hierfür ein typisches Beispiel. Durch die Bauweise soll ein „Zusammengehörigkeitsgefühl ... gefördert werden“ und „echte Nachbarschaft“ entstehen.⁵⁰ Ob dieses Ziel erreicht wurde, das können letztlich nur die Bewohner Kotzenhofs entscheiden. Diese können auch zu unterschiedlichen Antworten kommen. In dem erwähnten Artikel wurden als Bereiche der Begegnung die Kirche, die Schule, die Straße und der Einkaufsladen genannt. Später kamen mit dem Kindergarten und – anstelle der ursprünglich geplanten Kirche – mit dem evangelischen Gemeindezentrum weitere Begegnungsorte hinzu.

Die Frage, ob die entsprechend verwirklichten Planungen ausreichten, Nachbarschaft zu ermöglichen, sollte diskutiert werden, insbesondere von dem Hintergrund des demografischen Wandels. Zu fragen wäre zum Beispiel nach den Bedürfnissen von Menschen ohne religiöse Bindung oder von solchen fortgeschrittenen Alters mit eingeschränkter Mobilität. Ältere Menschen benötigen unter Umständen Unterstützung bei den digitalen Medien und bei den Themen Gesundheit und Bewegung. Andere Menschen suchen Möglichkeiten gemeinsamer Kreativität oder politischer Partizipation bei kommunalen Anliegen. Zu fragen wäre also nach einem öffentlich zugänglichen Ort, an dem Nachbarn ihren Interessen nachgehen und darüber nachbarschaftliche Beziehungen aufbauen können.⁵¹ So wie wir Kinder bei unserem „Hausbau“ in der Mitte der 1960er-Jahre.

Resümee

Pläne für die Zukunft reagieren nicht selten auf die Vergangenheit. Von dieser grenzt man sich gerne ab, es soll anders und vor allem besser werden. Bei genauer Betrachtung der Pläne zeigt sich dann oft zweierlei. Das gänzlich andere ist tatsächlich häufig eine, wie auch immer geartete, Verknüpfung des Neuen mit dem schon Bestehenden. Eine Stunde „Null“, die das Vorher klar vom

Nachher trennt, gibt es nur selten. Das Beispiel Kotzenhof zeigt es: Die städtebaulichen Ideen und Wurzeln des Orts teils reichen zurück in die Konzepte der Zwanziger-/Dreißiger-Jahre, die ihrerseits auf das 19. Jahrhundert reagierten.

Die Lösung von Problemen schafft mitunter jedoch auch – unbeabsichtigt – neue Probleme oder die neuen Probleme sind genau die, die man zu lösen beabsichtigt hatte. „Die Entmischung⁵², die in der Charta gesundheitlich und ökologisch begründet war, hatte“, so der Politikwissenschaftler Claus Leggewie, „unbeabsichtigte Folgen gerade für Gesundheit und Umwelt und entpuppte sich als kolossaler Fehler.“⁵³ Durch den Wandel der Arbeitswelt mit ihrem starken Anteil an Dienstleistung und Digitalisierung entfallen heute zum Teil die Gründe für die Trennung von Wohnen und Arbeiten.

Menschen aus Kotzenhof – Perspektiven von heute⁵⁴

Martin Grand (Jhg. 1959) ist 1966 im Alter von sieben Jahren mit seinen Eltern nach Kotzenhof gezogen und hat bis 1979 dort gewohnt. Er habe gerne in Kotzenhof gelebt, sagt er, er habe mit anderen Kindern auf der Straße oder im Wald gespielt, „Lager“ gebaut, Fußball gespielt und sei Schlitten gefahren. Das Gemeindezentrum sei gut angenommen worden und die Familien würden gerne im Ortsteil wohnen. Grand begrüßt die soziale Mischung dort, seine Eltern hätten jedoch keine Kontakte im unmittelbaren sozialen Umfeld gehabt. Dies sei, so vermutet er, bei vielen so gewesen. An ein Straßenfest in Kotzenhof erinnert er sich nicht. Für seine Mutter sei der Einkauf von Lebensmitteln kein Problem gewesen, weil es noch einen kleinen Laden im Hochhaus gegeben habe.

Herbert Schmitt (Jhg. 1950) lebt seit 1955 in Kotzenhof. Die Vorzüge des Wohnortes sieht er in seiner Lage: Einerseits die Nähe zum Naherholungsbereich Wald, andererseits auch die Nähe zum Stadtkern, dessen Supermärkte zu Fuß, mit dem Rad, Auto oder Bus gut zu erreichen seien. Die Versorgung mit Kindergarten und Schulen unterschiedlicher Ausrichtungen sei sehr gut, das Evangelische Gemeindezentrum St. Jakob biete (temporäre) soziale Angebote, wie eine Bücherei, ein Café oder Seniorennachmittage.

Kritisch sieht er die Nachverdichtung von Kotzenhof mit Wohnungen und die zunehmende Anzahl an Autos, die die Verkehrsinfrastruktur dort „total“ überfordere. Die fehlenden Einrichtungen der Infrastruktur – wie eine Bankfiliale, eine Apotheke, eine Bäckerei, einen Metzger, einen Supermarkt oder ein

Café/Restaurant – seien vor allem für Menschen der älteren Generation, für solche mit eingeschränkter Mobilität oder geringer Kompetenz bei digitalen Anwendungen ein Problem. „Als alter Mensch ist man da schon sehr abgehängt“, sagt er. Er würde es sehr begrüßen, wenn ein Einkaufszentrum mit den oben genannten Angeboten für Kotzenhof, Rudolfshof und Vogelhof vor Ort wäre.

Lieselotte Wittke lebt seit 1962 in Kotzenhof: „Inzwischen bin ich knapp 89 Jahre geworden und habe seit einem Jahr ein Augenleiden bekommen, sodass ich seit 10 Monaten auf das Autofahren verzichten und daher einige Einschränkungen in Kauf nehmen muss. Das tut aber meiner Lebensfreude keinen Abbruch. Ich komme mit dem Rollator und der neu eingerichteten Buslinie wunderbar zurecht. Ich bin in wenigen Minuten auf dem Marktplatz und bekomme dort alles, was ich brauche. Es gibt trotzdem noch viele ältere Menschen, die sich hier sehr abgeschnitten fühlen. Hatten wir doch vor Jahren noch einen Edeka-Lebensmittelmarkt, eine Sparkassenfiliale, einen kleinen Schreibwarenladen hier draußen.“

Meine Hobbies musste ich leider reduzieren, das Schwimmen im Freibad dagegen führe ich noch so oft es geht durch. Mit dem Rollator bin ich in 30 Min. dort, schwimme ca. 600 Meter und nach wieder 30 Min. durch den Wald bin ich daheim, das macht mir großen Spaß, fünfmal die Woche mache ich das. In St. Jakob in Kotzenhof haben wir 14-tägig Gottesdienst.“

Quellen:

Privatarchiv Familie Hamann
Unterlagen zu den Arbeiten Dipl.-Ing.
Klaus Hamanns in Lauf

Pegnitz-Zeitung

- „Ostdeutsche Städtenamen für Lauf-Kotzenhof“, 30.3.1957, Nr. 51.
- Stadtratssitzung von Lauf, 4.2.1961, Nr. 29.
- „Im Nordwesten „Trabantenort Lauf“, 27.10.1961, Nr. 250.
- „Richtfest in dem künftigen Trabantenort Lauf-Kotzenhof. Erste Reihenhäuser“, 15.5.1962, Nr. 111.
- „Die Straßen sind hier „Wohnwege“. Das Projekt „Trabantenort Lauf“ rückt immer mehr in den Mittelpunkt des Interesses, 17.8.1962, Nr. 190.
- „Eine neue Wohnstadt mit „gehobenem Charakter“, 20.8.1962, Nr. 192.
- „Richtfest am „Y-Haus Trabantenort“, 14.9.1962, Nr. 214.

- „Richtfest für das Y-Haus. Dominierender Mittelpunkt des künftigen Trabantentortes“, 18.9.1962, Nr. 271.
- Im „Rekordtempo erstellt“. Richtfest für 24 Wohnungen im Trabantentort von Lauf, 25.9.1963, Nr. 223.
- „83 Häuser förmlich aus dem Boden gestampft“. Auf der Eigenheimsiedlung der Eiwbau in Kotzenhof wurde das Richtfest gefeiert, 2.11.1965, Nr. 255.
- „Trabantenstadt“ in Kotzenhof im Entstehen“. Der Wunschtraum vieler Menschen soll im Nordwesten von Lauf verwirklicht werden, 22.8.1966, Nr. 193.
- „Eigenheim – Bürgers Traum. In Lauf-Kotzenhof entsteht eine neue Einfamiliensiedlung“, 12./13.11.1966, Nr. 264.
- „Kindergarten-Neubau in Kotzenhof“. Fertigbauweise soll Eröffnung noch im November dieses Jahres ermöglichen, 29./30.7.1972, Nr. 174.

Stadtarchiv Lauf (StadtAL): Stadt-ratsprotokolle 1952–1962, B10/33–43.

Stadt Lauf a. d. Pegnitz (Bauamt): Ortsplanungsstelle für Mittelfranken Ansbach: Wirtschaftsplan Lauf a. d. Pegnitz, 10. Februar 1961 (Ausschnitt Kotzenhof); zugleich ab 21.6.1963 Flächennutzungsplan; Foto: Regierung von Mittelfranken.

Literatur:

- Gerd Albers/Alexander Papageorgiou-Venetas: Stadtplanung. Entwicklungslinien 1948–1980, Tübingen 1984.
- Carola Ebert: Entspannte Moderne. Der westdeutsche Bungalow 1952–1969 als Adaption eines internationalen Leitbildes und Symbol einer nivellierten Mittelschichtsgesellschaft, Kassel 2016.
- Ewald Glückert (E.G.): Vom Einzelhof zum Trabantentort: Kotzenhof, in: Mitteilungsblatt Lauf, 26. Jg. (1999), Nr. 11, S. 4.
- Björn Egner: Wohnungspolitik seit 1945, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr. 20–21, 5.5.2014.
- Jan Engelke: Die eigenen vier Wände. Schöner Wohnen im Wirtschaftswunder (1960–1974), München (Ms. Diss. TUM) [2023].
- Johannes Göderitz/Roland Rainer/Hubert Hoffmann: Die gegliederte und aufgelockerte Stadt, Tübingen 1957.
- Dieter Hanauske: „Bauen, bauen, bauen...!“. Die Wohnungspolitik in Berlin (West) 1945–1961. Berlin 1995.
- Annemarie Jaeggi (Hrsg.): Egon Eiermann (1904–1970). Die Kontinuität der Moderne. Ostfildern-Ruit 2004.
- Birgit Kroder-Gumann: Von Sandau nach Schnaittach. Die Vertreibung der Marie Seyfried (1895 – 1979) aus dem Hultschiner Ländchen 1946, in: Fundgrube, 49. Jg. (2016), Heft 2 (Juni), S. 11 – 16.

Claus Leggewie: Wie tot ist die „Charta von Athen“? Zur Unöffentlichkeit unserer Städte. In: Informationen zur Raumentwicklung, 1015, Heft 4, S. 361 – 368.

Wolfgang Rossbauer: Der Albtraum vom Toskanahaus. Interview von Sebastian Beck. In: Süddeutsche Zeitung vom 7.5.2025, Nr. 104.

Stadtarchiv Lauf mit städtischen Sammlungen (Hrsg.): VERTREIBUNG gestern FLUCHT heute NEUE HEIMAT Nürnberger Land. Dokumentation zum Projektjahr „Flucht und Vertreibung“ im Stadtarchiv, das die Bayerisch-tschechische Landesausstellung begleitete. Neustadt a. d. Aisch 2016.

Sigrid Wienhues/Sönke Knickmeier: Von der Charta von Athen zur „Leipzig-Charta“. Die Einführung des „Urbanen Gebietes“ als Leitbildwandel in der BauNVO? In: Forum Wohnen und Stadtentwicklung. Zeitschrift des Verbandes von und für Akteure in den Handlungsfeldern Wohnen und Stadtentwicklung, 2 (Mai-Juni) 2017, S. 129–133.

Links:

Haus der bayerischen Geschichte. Bavariathek, siehe: <https://www.bavariathek.bayern/> (zuletzt aufgerufen am 10.7.2025).

Luftangriffe auf Nürnberg, siehe: <https://de.wikipedia.org> (zuletzt aufgerufen am 3.7.2025).

- 1 Ein Luftbild vom 25.10.1963 (Maßstab 1:10000) zeigt, dass es in dem oben beschriebenen Teilstück des Schulweges 1963 tatsächlich noch keine Straße gegeben hat. Siehe: <https://nea.geofly.eu/?destop>; zuletzt aufgerufen am 21.7.2025.
- 2 Ich bedanke mich für die sehr hilfreiche Unterstützung bei Susanne Koch-Schächtele, Lieselotte Wittke, Sylvia Farnbauer-Schmidt, Herbert Schmitt und Martin Grand sowie dem Stadtarchiv Lauf (Dr. Ina Schönwald, Sabrina Grünwald, Simon Kubiak), dem Bauamt der Stadt Lauf (Antje Wildgrube) sowie Dr. Dieter Hanauske (Berlin) und Friedrich Trost (Brüssel).
- 3 Dieter Hanauske: „Bauen, bauen, bauen...!“. Die Wohnungspolitik in Berlin (West) 1945 – 1961. Berlin 1995, S. 37.
- 4 Luftangriffe auf Nürnberg, siehe: <https://Luftangriffe auf Nürnberg – Wikipedia>; zuletzt aufgerufen am 3.7.2025.
- 5 Haus der bayerischen Geschichte. Bavariathek: Atlas zum Wiederaufbau. Nürnberg,

siehe: <https://hdbg.eu/wiederaufbau/orte/detail/nuernberg/55>; zuletzt aufgerufen am 3.7.2025.

- 6 1944: 30./31. März; 1945: 2. Januar, 11. April.
- 7 Atlas zum Wiederaufbau (wie Anm. 5), Lauf, Zerstörungsgrad, siehe: <https://hdbg.eu/wiederaufbau/zerstoerung>; zuletzt aufgerufen am 3.7.2025.
- 8 Björn Egner: Wohnungspolitik seit 1945. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr. 20–21, 5.5.2014, S. 13. <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/183442/wohnungspolitik-seit-1945/?p=all>; zuletzt aufgerufen am 3.7.2025.
- 9 Hanauske, Bauen (wie Anm. 3), S. 33.
- 10 Neuanfänge – Heimatvertriebene in Bayern, siehe: <https://www.bavariathek.bayern/virtuelles-museum/geschichten-aus-bayern/neuanfaenge.html>; zuletzt aufgerufen am 3.7.2025.
- 11 Atlas zum Wiederaufbau (wie Anm. 5), in:

<https://hdbg.eu/wiederaufbau/orte/detail/lauf/60> (zuletzt aufgerufen am 3.7.2025); Stadtarchiv Lauf (Hrsg.): VERTREIBUNG gestern FLUCHT heute NEUE HEIMAT Nürnberger Land. (Dokumentation zum Projektjahr „Flucht und Vertreibung“ im Stadtarchiv, im Rahmen der Bayerisch-tschechischen Landesausstellung), Neustadt a. d. Aisch 2016; Birgit Kroder-Gumann: Von Sandau nach Schnaittach. Die Vertreibung der Marie Seyfried (1895 – 1979) aus dem Hultschiner Ländchen 1946. In: Fundgrube, 49. Jg. (2016), Heft 2, S. 11 – 16.

- 12 1956 wurde von der „großen Wohnungsnot in Lauf“ gesprochen. Siehe Stadtarchiv Lauf a. d. Pegnitz (StadtAL), B10/37, Sitzung des Stadtrats vom 9.2.1956, TOP 5, Bl. 4.
- 13 Auch schon vorher hatten die Wohnungsämter weitreichende Befugnisse. Siehe: Hanauske, Bauen (wie Anm. 3), S. 34.
- 14 StadtAL, B10/42, Sitzung des Stadtrats vom 27.4.1961, TOP 6a, Bl. 5 f.: „Anfrage wegen der Inanspruchnahme von Altwohn-

raum durch Fremdarbeiter“.

15 Ebd.

16 StadtAL, B10/33, Sitzung des Stadtrats vom 26.1.1952, TOP 12, Bl. 16f. Wenig später wird im Stadtrat präzisiert: der „Hauptbeweggrund“ sei der „hiesige Mangel an Baugelände“; siehe: StadtAL, B10/33, Sitzung des Stadtrats vom 6.3.1952, TOP 4, Bl. 6.

17 StadtAL, B10/33, Sitzung des Stadtrats vom 2.10.1952, TOP 1, Bl. 1f.; vgl. Ewald Glückert: Vom Einzelhof zum Trabantenort: Kotzenhof. In: *Mitteilungsblatt Lauf*, 26. Jg. (1999), Nr. 11, S. 4.

18 StadtAL, B10/33, Sitzung des Stadtrats vom 2.10.1952, TOP 1, Bl. 1f.

19 Ebd.

20 StadtAL, B10/37, Sitzung des Stadtrats vom 9.2.1956, TOP 5, Bl. 4f.

21 StadtAL, B10/36, Sitzung des Stadtrats vom 27.1.1955, TOP 7, Bl. 5. Das heißt, neben Wohngebäuden konnten auch Gewerbegebäude für Handel, Dienstleistungen, kleinere Gewerbetriebe oder Anlagen für kirchliche, soziale, gesundheitliche, kulturelle und sportliche Zwecke eingeplant werden.

22 StadtAL, B10/37, Sitzung des Stadtrats vom 9.8.1956, TOP 3, Bl. 3.

23 Ebd.

24 Ebd.

25 StadtAL, B10/38, Sitzung des Stadtrats vom 28.3.1957, TOP 5, Bl. 4f. In der in der Sitzung genannten Liste wird auch die Stadt Görlitz genannt, die, wie auch Greifswald, jedoch nunmehr nicht zu Polen gehörte, sondern in der DDR gelegen war. Statt der Straßenbezeichnung „Greifswalder Straße“ sollte laut Beschluss vom 29.3.1962 die Bezeichnung „Greifenberger Straße“ gewählt werden. Greifenberg lag dagegen in Polen; siehe StadtAL, B 10/43, Sitzung des Stadtrats vom 29.3.1962, TOP 3, Bl. 2.

26 Die Straßennamen lauteten: Breslauer Straße, Königsberger Straße, Danziger Straße, Tilsiter Straße, Stettiner Straße und Görlitzer Straße, Allensteiner Straße, Kattowitzer Straße, Glogauer Straße und Elbinger Weg. Hierzu: *Pegnitz-Zeitung* vom 30.3.1957, Nr. 51. Am 1.3.1961 wurde diese Liste um folgende Städte ergänzt: Greifswalder Straße, Waldenburger Straße, Schweidnitzer Straße und Hirschberger Straße. Hierzu: StadtAL, B 10/42, Sitzung des Stadtrats vom 1.3.1961, TOP 8, Bl. 9.

27 StadtAL, B10/43, Sitzung des Stadtrats vom 29.3.1962, TOP 3, Bl. 2.

28 H.M. Müller & Co. KG (Hrsg.): *Trabantenort Lauf, Nürnberg [o. J.]* (Privatarchiv Hamann). Der Name „Kotzenhof“ wird in diesem vierseitigen Informations- und Werbeblatt nicht genannt. Zur Erschließung des Bauge-

landes mit Strom, Wasser, Telefonleitungen und Städtischem Gas vor dem Beginn aller Hochbauten, siehe: „Im Nordwesten Trabantenort Lauf“, in: *Pegnitz-Zeitung*, 27.10.1961, Nr. 250. „Die Straßen sind hier „Wohnwege“. Das Projekt „Trabantenort“ Lauf rückt immer mehr in den Mittelpunkt des Interesses“, in: *Pegnitz-Zeitung*, 17.8.1962, Nr. 190.

29 Gerhard Kabierske: Egon Eiermann als Lehrer. In: Annemarie Jaeggi (Hrsg.): Egon Eiermann (1904 – 1970). *Die Kontinuität der Moderne, Ostfildern-Ruit 2004*, S. 43.

30 „Die Käufer der freistehenden erdgeschossigen Einfamiliengrundstücke können zwischen drei vorhandenen Bungalow-Entwürfen wählen.“ Siehe: „Trabantenort Lauf“ (wie Anm. 28).

31 Johannes Göderitz/Roland Rainer/Hubert Hoffmann: *Die gegliederte und aufgelockerte Stadt*. Tübingen 1957.

32 Gerd Albers/Alexander Papageorgiou-Venetas: *Stadtplanung. Entwicklungslinien 1948–1980*. Tübingen 1984, S. 286.

33 Vgl. Hanauske, (wie Anmerkung 33), Bauen, S. 114.1.

34 StadtAL B10/43, Sitzung vom 31.10.1962, Bl. 4–7; Ursprünglicher Bebauungsplan: Auszug aus dem Stadtratsbeschluss zum Bebauungsplan Kotzenhof vom 31.10.1962 in Verbindung mit dem Beschluss vom 15.10.

35 Er war zudem auch an die Vorgaben des Bauträgers gebunden, die eine „intensivere Ausnützung des vorhandenen Baugeländes“ vorsahen. StadtAL, B10/43, Sitzung des Stadtrats vom 29.3.1962, TOP 3, Bl. 2.

36 „Trabantenstadt“ in Kotzenhof im Entstehen“, in: *Pegnitz-Zeitung*, 22.8.1966, Nr. 193. Die Bebauung von Kotzenhof ist durch den Vergleich von Luftbildern aus verschiedenen Jahren (z.B.: 1956, 1963, 1964, 1965, 1966, 1970, 1978) sehr gut nachzuvollziehen; siehe dazu: <https://nea.geofly.eu/?destop>.

37 „Die Straßen sind hier ‚Wohnwege‘“ (wie Anm. 28).

38 „Eigenheim – Bürgers Traum“, in: *Pegnitz-Zeitung*, 12./13.11.1966, Nr. 264; und: „Die Straßen sind hier ‚Wohnwege‘“ (wie Anm. 28).

39 „Trabantenstadt“ in Kotzenhof im Entstehen“, (wie Anm. 36).

40 Göderitz/Rainer/Hoffmann, *Stadt* (wie Anm. 31), S. 13.

41 Ebd., S. 19.

42 Beispiele aus dem Stadtratsbeschluss zum Bebauungsplan Kotzenhof (wie Anm. 34): § 2 Geschosse: Die festgesetzte „Zahl der Vollgeschosse ist zwingend“; § 3 Garagen: Außenwände, welche „das Empfinden des für Fragen der Gestaltung und des Schutzes der Straßen-, Orts- und Landschafts-

des aufgeschlossenen, urteilsfähigen, durchschnittlichen Betrachters verletzten, [dürfen] nicht verwendet werden.“

43 Seitdem wurden andere städtebauliche Zielvorstellungen entwickelt. Zum Beispiel die „Charter of New Urbanism“ als Stadt der kurzen Wege, die „Leipzig Charta“ als integrierte Stadtentwicklung oder die Neue Charta von Athen, als vernetzte, nachhaltige Stadt.

44 „Die Straßen sind hier ‚Wohnwege‘“ (wie Anm. 28).

45 Jan Engelke: *Die eigenen vier Wände. Schönes Wohnen im Wirtschaftswunder (1960–1974)*, München (Ms. Diss. TUM) [2023], S. 184 – 190.

46 „Die Straßen sind hier ‚Wohnwege‘“ (wie Anm. 28).

47 „Trabantenstadt“ in Kotzenhof im Entstehen“ (wie Anm. 36). Das bestätigt auch 1965 Bürgermeister Schmidt mit seiner Aussage der *Pegnitz-Zeitung* gegenüber: „der Druck aus Nürnberg [macht] sich immer stärker bemerkbar“, in: „83 Wohnhäuser förmlich aus dem Boden gestampft“, in: *Pegnitz-Zeitung*, 2.11.1965, Nr. 255. Darüber hinaus verdoppelte sich die Anzahl der Berufspendler zwischen 1950 und 1960 und lag im Jahr 1961 bei 6,13 Millionen. Hierzu: Engelke: *Die eigenen vier Wände* (wie Anm. 45), S. 187.

48 „Die Straßen heißen hier Wohnwege“ (wie Anm. 28).

49 Engelke: *Die eigenen vier Wände* (wie Anm. 45), S. 245. Der § 1356 des Bürgerlichen Gesetzbuches legte 1958 zudem die Aufgaben der Ehefrau eindeutig fest: „Die Frau führt den Haushalt in eigener Verantwortung.“ Eine Erhebung von 1976 ermittelte, dass nur ein Drittel der Frauen eine Fahrerlaubnis besaßen und nur 12 Prozent ein eigenes Auto.

50 „Trabantenstadt“ in Kotzenhof im Entstehen“ (wie Anm. 36). Im Widerspruch dazu steht, dass die Eigenheime sich zumeist mit großen Fenstern und Terrassen ausschließlich zum Garten bzw. der Natur hin öffneten und nicht zur Straße. Hierzu siehe auch: Wolfgang Rossbauer: *Der Albtraum vom Toskanahaus*. Interview von Sebastian Beck. In: *Süddeutsche Zeitung* vom 7.5.2025, Nr. 104.

51 Dazu: Claus Leggewie: *Wie tot ist die „Charter von Athen“? Zur Unöffentlichkeit unserer Städte*. In: *Informationen zur Raumentwicklung*, 2015, Heft 4, S. 361–368.

52 Die räumliche Trennung von Arbeits- und Wohnbereichen im Stadtraum.

53 Leggewie, *Charta von Athen* (wie Anm. 51), S. 362.

54 Die Befragten wurden nach dem Zufallsprinzip gefunden. Ihre Aussagen können aufgrund der geringen Anzahl der Teilnehmenden keinen Anspruch auf Repräsentativität erheben.

Das Laufer Bekenntnisbild erzählt vom evangelischen Glauben

von Susanne Koch-Schächtele



Abb. 1: Das Laufer Bekenntnisbild aus der Johanniskirche, Stiftung der Familie Samstag, gemalt 1640 anlässlich des Todes von Hans Samstag dem Jüngeren, Öl auf Holz (115 zu 192 cm). Dargestellt sind unter anderem die beiden damals noch lebenden Kinder, deren Todesdaten später ergänzt wurden.
Foto: Walter Oetter

Die evangelische Gemeinde in Lauf besitzt in ihrer St. Johanniskirche ein besonderes Zeugnis der Reformation: ein Bekenntnisgemälde in Form eines Epitaphs der Familie Samstag. (Abb. 1) In der nachreformatorischen Zeit wurden Auseinandersetzungen in der Theologie nicht nur durch Predigten geführt, sondern auch und gerade durch Bilder. Es entstand ein neuartiges Genre an Gemälden: die Konfessionsbilder¹. Sie veranschaulichen bildlich einerseits die grundlegende bibelorientierte Lehre der Reformation, mit der sich die protestantische Kirche von der katholischen Glaubenspraxis abgrenzte, andererseits aber auch die Bedeutung von aktuellem politischem Geschehen. Die Gemälde waren in erster Linie für ein Publikum mit hohem Bildungsgrad gedacht, das nach konfessioneller Orientierung suchte und sich religiös neu orientieren wollte. Deutlich wird dies auch anhand lateinischer Zitate, sowie an Symbolen und Allegorien innerhalb der Darstellung. Sie vermitteln sowohl eine politische als auch eine religiöse Botschaft. Die kirch-

lichen Amtshandlungen innerhalb des protestantischen Gottesdienstes und zu Anlässen im Lebenslauf (Kasualien) werden dargestellt. Gleichzeitig zeigen diese Bilder die Glaubensentscheidung der jeweiligen Stifter.

Das Laufer Bekenntnisbild zeigt die Austeilung des Abendmahls an einem Kreuzaltar. Bereits 1524 gab es in Nürnberg solch protestantische Konfessionsbilder. Eines davon verwahrt das Germanische Nationalmuseum. Es stammt von Andreas Herneisen (1538–1610) aus dem Jahr 1599. Doch das Laufer Bild bezieht sich nicht auf dieses Nürnberger Gemälde, sondern auf das Urbild dieses Typus, das 1565 in Dresden gemalt wurde. Es handelt sich um das „Naumburger Versöhnungsgemälde“ und hängt heute im Schleswig-Holsteinischen Landesmuseum Schloss Gottorf. (Abb. 2) Das Bild entstand wahrscheinlich aus Anlass des Naumburger Vertrages von 1554 im Anschluss an den Fürstentag von 1561 und wurde von Kurfürst August von Sachsen in Dresden in Auftrag gege-

ben. Es stammt aus dem Umkreis Lukas Cranachs, war lange Zeit verschollen und ist erst 1989 im Pariser Kunsthandel – vermutlich aus einer französischen Adelssammlung des 18. Jahrhunderts – wieder aufgetaucht.

Der unbekannte Nürnberger Maler des Laufer Bildes dürfte das originale „Naumburger Gemälde“ gekannt haben. Auch dieses Gemälde spielt auf das „Augsburger Bekenntnis“ oder die Confessio Augustana aus dem Jahr 1530 an.²

Inhaltlich ging es bei der Darstellung im Bild nicht so sehr um das historische Ereignis, sondern um eine „symbolisch-politische Komposition mit territorialen und konfessionellen Absichten“.³ In Naumburg hatten die protestantischen Fürsten 1561 nochmals die Confessio Augustana von 1530 unterschrieben. Das Bild nimmt Bezug auf die Versöhnung der albertinischen und ernestinischen Wettiner, die im Streit um die sächsische Kurwürde lagen. Sie erkannten die Notwendigkeit, ihre Kräfte zu

bündeln, um ihre Position gegenüber äußeren Bedrohungen zu stärken und versöhnten sich hinsichtlich ihrer Differenzen in der Sache des Glaubens.

Im Naumburger Bild teilen die beiden Vorfechter der Reformation, rechts Luther und links Melanchthon, das Abendmahl in beiderlei Gestalt – in Brot und Wein – an die sächsischen Kurfürsten aus. Dabei bedient Luther den Albertiner Fürsten August von Sachsen (1526–1586) mit Wein und Melanchthon dessen Cousin und Vorgänger im Amt den Ernestiner Kurfürst Johann Friedrich I, den Großmütigen (1503–1554) mit Brot.

Im Zentrum des Bildes befindet sich der Altartisch, auf dem ein Kruzifix steht. Am vom Betrachter aus rechten Bildrand ist die Stadt Jerusalem dargestellt. Deutlich erkennbar ist der Saal des letzten Abendmahls, an dem Jesus seinen Jüngern Brot und Wein austeilte. In der linken oberen Bildecke wird der Auferstandene in einer himmlisch entrückten Wolkengloriole sichtbar. Im Hintergrund sieht man eine gebirgige Landschaft mit See und einer Stadt. Über dem Kreuz geht aus den Wolken eine Hand hervor, die mit einem Schlüssel ein Türlein öffnet. Damit wird die Kraft von Tod und Auferstehung Jesu Christi angedeutet, die den Menschen gleichsam den Himmel wieder aufgesperrt/eröffnet hat.

Bei dem Tisch selbst wird das Abendmahl gereicht. Hinter dem Tisch stehend, erkennt man den heiligen Paulus, der in der linken Hand einen Kelch hält und mit der anderen aus einer Kanne Wein hineingießt. Daneben sind die Evangelisten Matthäus, Markus und Lukas zu sehen. Der Tisch selbst ist von einem weißen Tuch bedeckt, auf dessen linker Seite die Worte stehen: „Loci communes D. Philippi Melanchthonis“. Das ist der Titel einer Schrift Philipps Melanchthons, die Zeitgenossen als allgemein bekannt galt. Zwischen Melanchthon und Luther steht – angelehnt an das Kreuz – ein aufgeschlagenes Buch, worin man die Abendmahlsworte des Neuen Testaments lesen kann: „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib“ und „Nehmet hin und trinket daraus, das ist mein Blut“. Um diesen Text stehen die Worte: „Wir reden, was wir wissen und zeugen, was wir gehört haben“ aus dem Evangelium des Johannes 3, 11. Darunter schließt sich der Text an: „Was Gott redt, das kann er auch tun“; und weiter darunter: „D(oc)tor M(artin) L(uther), dass die Worte Christi: Das ist mein Leib, noch feste stehen“, und: „Vom Abendmahl Christi die große Bekenntnis“ und darunter: „Kurze Bekenntniß vom heiligen Sacrament“.⁴

Zur linken Seite des Tisches wird im Gemälde eine Taufhandlung dargestellt,

über der sich der Himmel öffnet. Ein interessantes Detail: Aus der Seitenwunde von Jesu Herz geht ein Strahl aus, der sich teilt. Die eine Hälfte zielt zu dem Täufling und der Taufschale, die andere Hälfte spritzt direkt in den Kelch mit Wein, den Paulus gerade bereitet.

Unter dem Tisch liegen ein Totengerippe, der Teufel in hässlicher Gestalt und eine Schlange, die der Fuß Christi, vom Wundmal des Kreuznagels gezeichnet, zu Boden tritt.

Das Bild ist eine Zusammenfassung der reformatorischen Lehre von den Sakramenten Abendmahl und Taufe.

Für Luther ist der Gottesdienst das Zentrum der Gemeinde, und zwar in der Kirche vor Ort mit der Verkündigung des Evangeliums in deutscher Sprache. Er steht damit im Gegensatz zur katholischen Kirche, die durch das Papsttum eine starke Bindung an Rom hat. Aus dieser Grundeinstellung entwickelte sich eine ausgeprägte Verbindung der evangelischen Kirche zu den örtlichen Kommunen, was auch zu einem erstarkten Selbstbewusstsein der Bürger führte. Dafür ist die Stiftung der Familie Samstag ein ausgeprägtes Beispiel.

Das Laufer Gemälde wurde 1640 als Epitaph für die Verstorbenen der Familie Samstag, genannt Samptter, in der

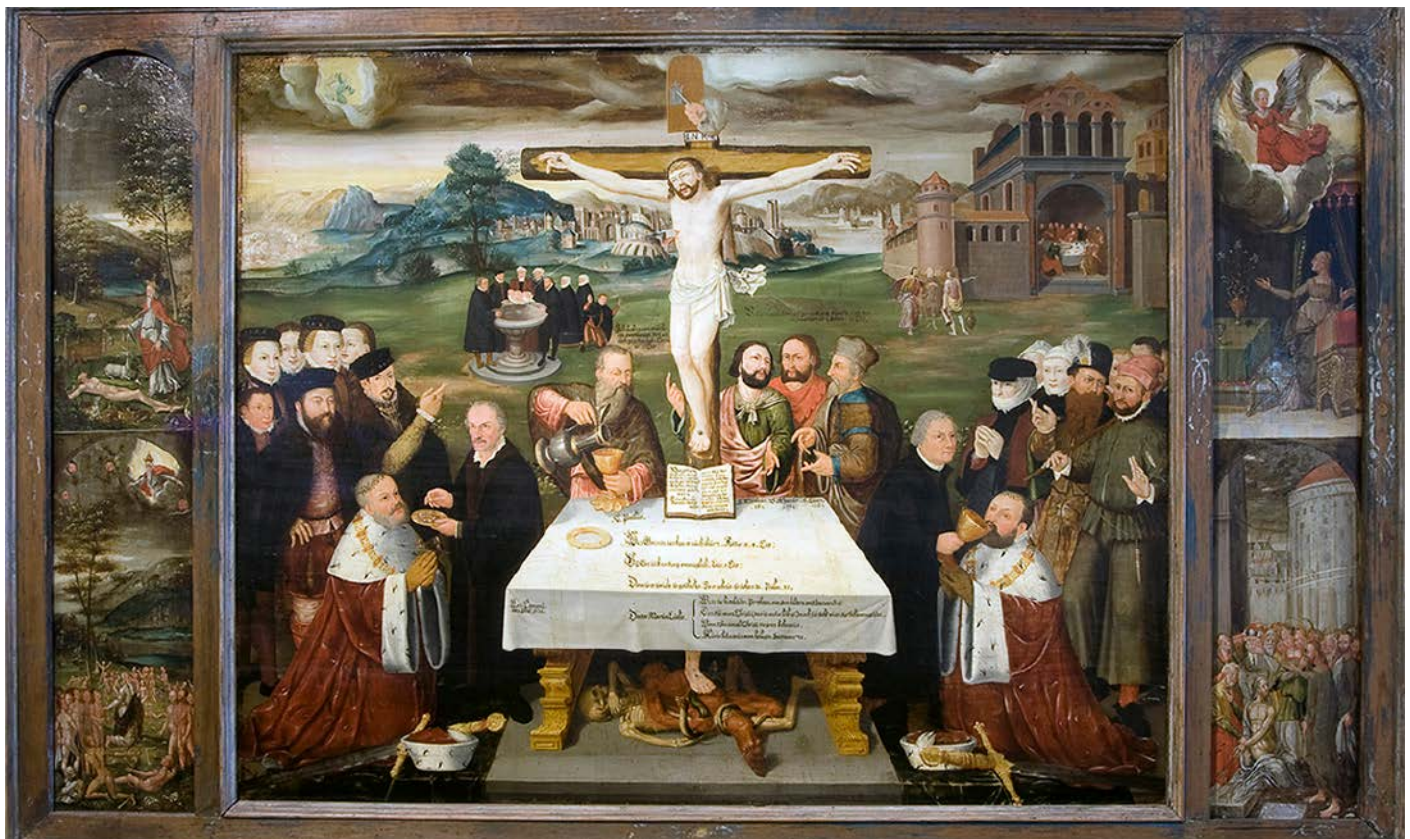


Abb. 2: Das „Naumburger Versöhnungsgemälde“, Allegorie auf den Naumburger Vertrag von 1554 (Mitteltafel). Die Versöhnung zwischen der Albertinischen und der Ernestinischen Linie des Hauses Sachsen, 1569, Umkreis Lukas Cranach.

Foto: Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloss Gottorf.

St. Johanniskirche ihrer Heimatstadt gestiftet.

Zur historischen Einordnung: Lauf gehörte seit 1504 zu Nürnberg und wurde als Pflegamt von der Reichsstadt aus verwaltet. Die Stadt entwickelte sich am Ufer der Pegnitz zu einem reichen, frühneuzeitlichen Industrieort mit Stadtrechten im Reichsstadttterritorium Nürnbergs, das in seinen Landgemeinden 1525 die Reformation einführte. Allerdings zerstörte Markgraf Alkibiades das Städtchen kurz danach im 2. Markgrafenkrieg im Jahr 1553. Die meisten Häuser brannten nieder, auch das von Hermann Glockengießer gestiftete Spital mit der Pfarrkirche St. Leonhard von 1375. Diese wurde nicht mehr aufgebaut, stattdessen machten die Bürger die St. Johanniskapelle am Markt zu ihrer Stadtkirche. Sie wurde ausgebaut und gewann an Bedeutung. Die Laufer bedachten sie gerne mit Stiftungen. In ihr wurden dann auch die nürnbergischen Pfleger bestattet. Viele Totenschilde, die im Chorraum aufgehängt waren, sind im Lauf der Jahrhunderte verschwunden. Umso wertvoller ist dieses Gemäldeepitaph der Familie Samstag.

Die Familie war durch Mühlen- und Hammerbesitz aufgestiegen und zu Reichtum gekommen. Anlässlich des Todes des geadelten hohen Nürnberger Verwaltungsbeamten Hans Samstag des Jüngeren sollte der Familie ein Denkmal gesetzt werden. Die vier Generationen der männlichen und weiblichen Familienmitglieder knieten selbstbewusst mit ihren Wappen auf gleicher Höhe, direkt oberhalb der Inschrift. Das Familiengedächtnis beginnt mit dem

Todesjahr 1554 des Hanns Samstag (Samptter), dem Älteren, geboren in Bayreuth und endete zunächst mit der Angabe für den gleichnamigen Nachfahren, Hans Samstag den Jüngeren, gestorben im Jahr 1664. Von ihm heißt es: „War von Kaiser Ferdinand in rittermäßigen Adelstand erhoben“⁵. Der 1631 geadelte Hans Samstag war studierter Jurist, der 1622 die Tochter eines Mitgliedes des größeren Rates der Reichsstadt in Nürnberg heiratete. Beide Kinder kamen in Nürnberg zur Welt. Geboren war er 1594, studierte an den Nürnbergischen Universitäten Altdorf, in Gießen und Jena Jura und war 1622 bis 1624 Landpflegschreiber. Im Anschluss hatte er ab 1628 das Amt des Steuerschreibers in Lauf inne, was heute wohl einem „Verwaltungsdirektor“ entspräche. Als selbstbewusster Bürger, der in den Adelsstand erhoben worden war, hatte er Interesse an einer sichtbaren Darstellung sowohl seiner Konfessionszugehörigkeit als auch seines Bürgerengagements. Im Orantengestus, d.h. in einer anbetenden Haltung sind Großvater, Vater, Sohn und dessen Sohn im Alter von ca. 10 Jahren dargestellt. Dem gegenüber sehen wir die dazugehörigen Ehefrauen, ebenfalls mit betend erhobenen Händen, und eine damals 13jährige Tochter, Anna Margaretha. Geboren wurde sie 1627 in Nürnberg, gestorben ist sie an einem 20. August 1663 in Altdorf, während der achten, sehr schweren Geburt eines Kindes. Über sie existiert eine bemerkenswerte und zu Herzen gehende Leichenpredigt im Laufer Stadtarchiv.⁶ (Abb. 3) Auch der Name des Ehemannes, des Medizinprofessors Dr. Moritz Hoffmann, ist verzeichnet.

Ihr Bruder Jakob verstarb laut Nachtrag 1665 in Lauf. Damit war die Tafel vollendet. Die Kinder sind also bereits 1640 hineingemalt worden, die Sterbedaten wurden später nachgetragen. Das Epitaph wurde also bis 1665 weiter ergänzt.

In der Anfangszeit der protestantischen Religion gab es viele verschiedene Strömungen und Lehren, die miteinander konkurrierten, sich sogar bekämpften und sogar um einzelne Worte und Formulierungen ihres Bekenntnisses erbittert stritten. Ein starkes religiöses Frömmigkeitsbewusstsein beherrschte die Reformbewegungen. Eingebunden war das geistliche und kirchliche Geschehen in politische Machtkämpfe, Auseinandersetzungen mit Feinden, Pestepidemie, Krisen und wirtschaftliche Probleme. Nationales und bürgerliches Bewusstsein erstarkte. Kriegerische Auseinandersetzungen brachten Leid und Verwüstung in weite Landstriche Europas. Erst nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges im Westfälischen Frieden 1648 konnten die Zwistigkeiten beigelegt werden.

Literaturangaben:

Brückner, Wolfgang: Lutherische Bekenntnisgemälde des 16. bis 18. Jahrhunderts. Die illustrierte Confessio Augustana, Regensburg 2007.

Historischdiplomatisches Magazin für das Vaterland und angrenzende Gegenden, Erster Band, viertes Stück, Nürnberg 1781.

Quellen:

StadtA Lauf, Familienarchiv Barth, Sammelakt 7, Leichenpredigt für Anna Margareta Hoffmann (Photokopie).

- 1 Brückner, Wolfgang: Lutherische Bekenntnisgemälde des 16. bis 18. Jahrhunderts. Die illustrierte Confessio Augustana, Regensburg 2007, S. 61 – 64.
- 2 Dies war die erste offizielle Abfassung der Lehren der Reformation, die auf Bitten Kaiser Karls V. anlässlich des Augsburger Reichstags von den „neugläubigen“ Reichsständen dargelegt wurde.
- 3 Brückner, Bekenntnisgemälde (wie Anm. 1), S. 153-154.
- 4 Hierzu: Historisch-diplomatisches Magazin für das Vaterland und angrenzende Gegenden, Seite 471ff. „Zur rechten knien 4 Samstag mit aufgehobenen Händen hinter einander, da ein jeder seinen Wappenschild vor sich hat. Solches ist durch einen Hauptschnitt von oben biß unten halbiret, und theilet sich in 2 Felder. Das zur rechten ist weiß und hat 3 ausgebreitete rote

Rosen übereinanderstehend, das linke gelb mit einer schwarzen, die Spitze in die Höhe kehrenden Schaafscheer. Hinter dem ältesten Samstag ist eben dieses Wappenschild zu sehen, über demselben aber an noch ein zugemachter Helm, und auf demselben eine Zindelbinde, über der ein hervorschauender weiser Brack mit schwarz herabhängenden Ohren sich zeigt. Unter den Porträten derer vier Samstage liest man folgende Schrift: A(nno) 1554 verschied Hanns Samstag Samtter der Eltere, dem Gott gnad. A(nno) 1605. den 5. Septbr. verschied Hanns Samstag Samptter der mitler des Raths. A(nno) 1640. den 10. Jul. verschied Hanns Samstag Samptter der jünger, dem Gott Gnad. War vom Kaiser Ferdinand dem andern in Rittermäßigen Adelstand erhoben 1631. A(nno). 1665. den 30. Septbr. verschied Hanns Jacob Samstag Samptter, einig Edelgebohner.

Gegen diesen Mannspersonen über auf der linken Seite knien auch mit erhabenen Händen hintereinander 4. Weibspersonen, von welchen auch jede ein Wappenschildlein vor sich hält. Unter ihnen stehet die Schrift: A. 1583. den 7. Jul. verschied Fr. Clara Samstagin, eine geborne Gutin der Gott Gnad. A. 1625. den 1. Jul. verschied Fr. Dorothea, eine geborne Hoffmännin, der G.G. A(nno) 1649. den 27. Nov. verschied Fr. Anna Maria Samstagin, geborne Neidhartin, der G.G. A. 1663. den 20. Aug. verschied ob der achten Geburt zu Altdorff Fr. Anna Margaretha, Dr. Moriz Hoffmänninm einig edelgeborne Samstagin Samppterin, d. G.G.“

- 5 Ebd., S. 472.

- 6 StadtA Lauf, Familienarchiv Barth, Sammelakt 7, Leichenpredigt für Anna Margareta Hoffmann (Photokopie).



Abb. 3: Titelblatt der Leichenpredigt für Anna Margareta Hoffmann (Photokopie) aus dem Jahr 1663.

Foto: StadtAL, Familienarchiv Barth, Sammelakt 7.

Geschichten aus der Laufer Bertleinschule 1960-66

von Rainer Dubrikow

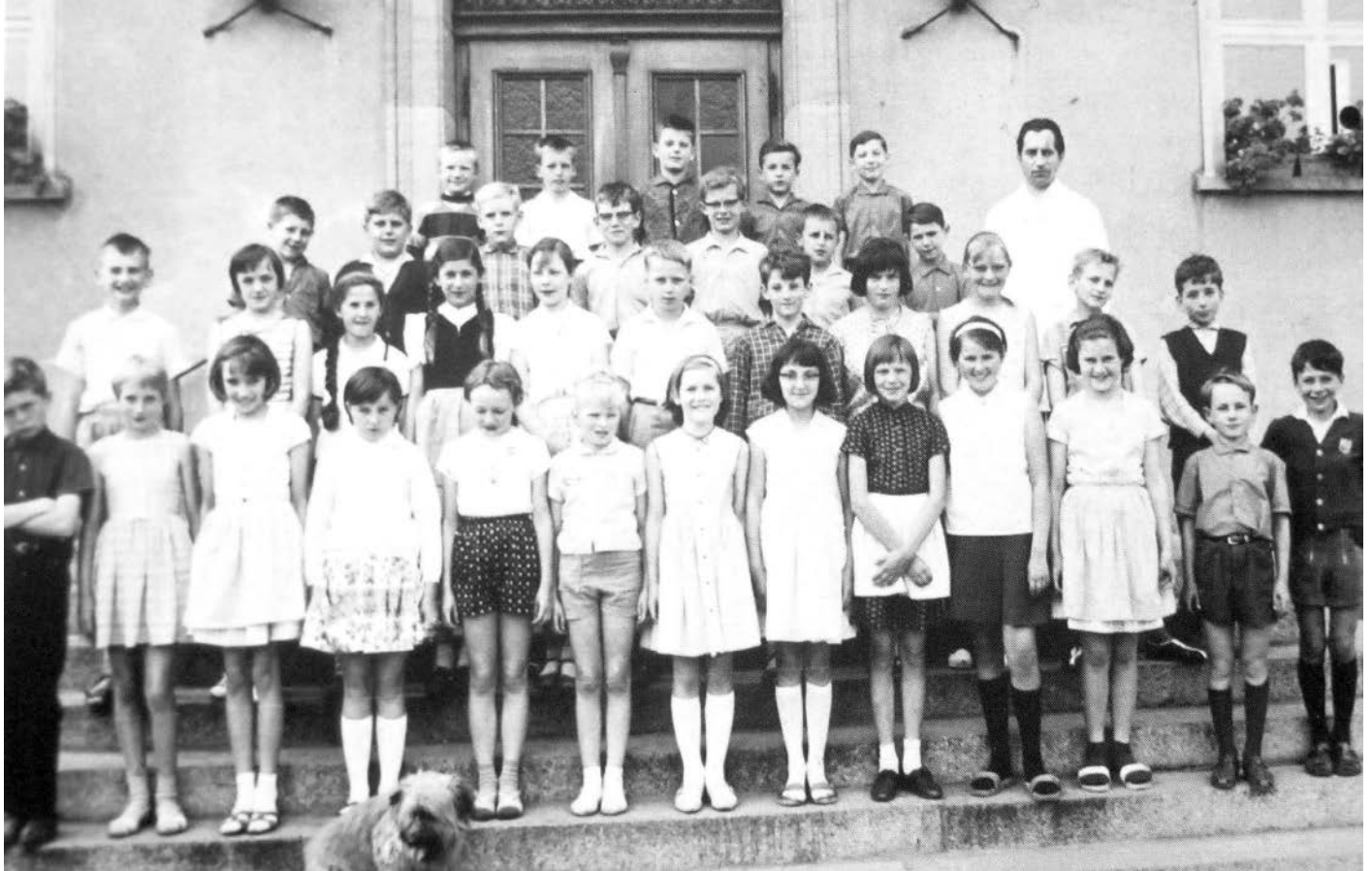


Abb. 1: Rainer Dubrikow (zweite Reihe von oben, fünfter von links) mit seinen Mitschülern und Lehrer Helmut Deuerlein im Jahr 1966.
Foto: Rainer Dubrikow

Mein „allerbesten Freund“ in der Volksschule war immer die Pausenklingel!

Erstaunlich, wie schnell sich dann ein Klassenzimmer leeren kann. Alle stürmten die breit ausladende Treppe hinunter in Richtung Pausenhof. Ein Geschnatter und Gejohle ohne Ende!

Am Eingangstor zum Schulgelände stand dann immer der Lehrling der Bäckerei Titzmann, mit einem geflochtenen, großen Weidenkorb, voll mit Salzstangen, Brezen und anderem. Und das bei jedem Wetter!

Zu meiner Zeit, Anfang der 1960er Jahre, war dieser Lehrling die Evi (Hitze), die auf diese Weise die ganze Schule versorgte. Ein voller Korb reichte damals aus.

Ich wurde im Schuljahr 1960/61 eingeschult und wir waren damals schon

ein bisschen „Multikulti“ – heute würde man sagen interkulturell –, da wir sogar einen echten „Ausländer“ in unserer Klasse in der Bertleinschule hatten: einen Italiener!

Der damalige Rektor Wilhelm Ebert, hielt einen großen Raben in einem der vergitterten Fensterschächte des Schulkellers, hinter den großen farbenprächtigen Aquarien, die vor allem im Winter immer viel geliebter Pausentreffpunkt waren.

Der „Käfigbewohner“ war ein schwarzes, riesiges Vieh mit überproportionalem Schnabel. Ein fleißiger Kacker, weswegen seine Behausung auch immer wieder sporadisch saubergemacht werden musste. Freche Schüler durften dazu gerne hinzugezogen werden.

Auf jeden Fall erinnere ich mich, wie ich mit Handschäufel und Eimer zum Raben musste, um all seine Hinterlassenschaften zusammenzukratzen. Man stelle sich das vor: eingesperrt mit einem Raben in dessen Zwinger, über dir ein nervös hin und her tänzelnder Rabe auf seinem dicken Sitzast, den starren Blick auf den Eindringling gerichtet, allzeit angriffs- und kackbereit.

Das war tatsächlich meine härteste Prüfung an der Schule! Ein zweites Mal musste ich nicht in den Käfig. Das war eine pädagogisch sehr wertvolle und dauerhaft wirkende Erziehungsmaßnahme!

Der Rabenliebhaber, Schulleiter Ebert, wohnte übrigens gleich in dem Mehrfamilienblock neben der Schule. Jeden Morgen erfolgte das gleiche Prozedere:

Er ging in den Keller, holte sein Fahrrad hoch und schnallte säuberlich seine Tasche und Hefte auf dem Gepäckträger fest. Dann schob er sein Rad die wenigen Meter bis zur Schule und stellte es rechts neben der breiten Zugangstreppe ab. Dann packte er Hefte und Aktentasche und marschierte in die Schule. Nur sein Rad stand an diesem Platz. Alle anderen mussten hinter dem Gebäude, bei der Baracke ihre Räder abstellen. Da gab es sogar überdachte Stellplätze, wo man sein Rad mit dem Vorderrad nach oben hineinschieben konnte. Unser allergrößter Wunsch waren damals Spiral-Dekoschläuche für die Fahrradbremsleitungen. Die gab es in den Farben grün/weiß, rot/weiß und sogar in blau/weiß.

Nach dem Unterricht erfolgte der immer gleiche Ablauf beim Direktor: ein Kontrollblick, Rabe und Fische füttern, das Fahrrad wieder bis nach Hause schieben und ab damit in den Keller.

Am liebsten war mir in der 3. und 4. Klasse der Lehrer Friedrich Oertel. Er hatte eine Geige und wenigstens einmal pro Woche hat er dann extra für uns aufgespielt und wir mussten/durften mitsingen. Unsere „Lieblingshymne“ lautete: Zwoa Brettl, a gführiger Schnee, juchhe dös is halt mei höchste Idee... Das ließ die Nachbarn, vor allem im Sommer, erstaunt aufhorchen. Als Belohnung gab es dann eine Unterrichtsstunde in altdeutscher Schrift.

In der 5. und 6. Klasse kamen dann die Mädchen dazu: Vielleicht der Beginn von „Emanzipation“? Wenn wir aber einmal im Jahr zur Kinovorführung für die Schüler geführt wurden, war dennoch immer mittig zwischen uns ein Seil gespannt und auf einer Seite saßen die Jungs und auf der anderen die Mädels.

Nicht gleichberechtigt ging es auch zu, wenn mal wieder der Lehrer Helmut Deuerlein eine Strafe ausführte: 90

Prozent davon hat sie in unserer Klasse Peter Stemper abbekommen. Wenn es mal wieder so weit war, wurden alle Mädels hinausgeschickt und mit gesenkten Köpfen und einigen Schluchzern verließen jene das Zimmer. Mit einer Hand hielt der Lehrer „den Stemper“ hinten an den Hosenträgern und mit der anderen den Bambusstock, welcher immer schön laut auf die speckige Lederhose klatschte. Immer im Kreis rum, Stempers „Aua, aua“ war weithin zu hören, sodass später die Mädels, meist mit verweinten Augen und mehr getroffen als der Bestrafte, wieder ins Zimmer kamen. Ich konnte mir damals schon angesichts des Ablaufes des Spektakels ein Grinsen nicht verkneifen.

Mitte der 60er-Jahre „durfte“ ich mit Christa Schmidt in der Schule immer Milch- und Kakaogeld einsammeln. Da marschierten wir also von Klassenzimmer zu Klassenzimmer. Im Allgemeinen war das Geld schon säuberlich am Lehrerpult aufgereiht und wir konnten relativ zackig „notieren und abkassieren“. Da aber alle mit Münzen zahlten, wurde unser Geldbeutel natürlich immer schwerer, sodass am Schluss ein heftiges Gewicht zusammenkam.

Warum die Christa immer Stift und Zettel verwaltete und ich den schweißtreibend schweren Geldsack schleppen musste, verstehe ich bis heute nicht. Mit der Emanzipation klappte es anscheinend nicht so gut.

Vielleicht bin ich aber später deswegen gern mal einige Zeit Wirt gewesen, da mir die Erinnerung an den furchtbar schweren Geldbeutel irgendwie nicht aus dem Sinn gegangen ist. Egal, wie schwer die Geldbeutel später wurden, geblieben ist mir eigentlich nie etwas davon!

Damit man sich besser erinnern kann, gibt es an dieser Stelle ein Klassenbild von damals (**Abb. 1**). Immer mit dem

Hund der „Foto-Julia“ (Julia Schorn, die damals den Fotoladen in Lauf und auch einen in Schnaittach innehatte). Schaut genau hin: Einige hatten sogar in der 5. Klasse noch Lederhosen an und die Mädels meist hübsche Kleidchen. Alle waren aufgeweckt, rank und schlank. Dicke gab es in unserer Klasse nicht. Unser dickster Schüler war maximal pummelig. Den ganzen Nachmittag wurde draußen gespielt, meist im Pulk, bis die Mütter abends zum Fenster hinausriefen, dass es nun Zeit sei, heimzukommen und das Abendessen fertig sei! So war unser Tagesablauf in den 60er-Jahren. Tagtäglich!

Zugabe: Ende der ersten Klasse hatte ich eine Leseschwäche und da ich beim Vorlesen das Wort „Re-gen-schirm“ nicht lesen konnte, holte die Lehrerin mich an ihr Pult. Vor versammelter Klasse sollte es doch dann gleich viel besser klappen, dachte sie: Rrrr...eeg...g g

Gut, dann klappt es vielleicht mit familiärem Beistand, dachte sie, und ließ meinen zwei Jahre älteren Bruder aus seiner Klasse holen. Da standen wir alle drei nun vor meiner ganzen Klasse und mein Bruder gab mir unterstützungsweise und auffordernd Klaps um Klaps auf den Hinterkopf und zeigte mit der anderen Hand auf das immens schwierige Wort: „Hopp, lees!“ – Klaps – „Stell dich net so an, lees endlich!“ – Klaps.

Er hat aber nicht gefruchtet, der brüderliche Beistand, und die pädagogisch wertige Idee der Lehrerin auch nicht!

So etwas gibt es wahrlich nicht mehr! Ich bin mir sicher, dass einige diese Zeit jetzt wieder lebendiger sehen können.

Erstaunlicherweise dürfte kein einziger, der hier aufgezählten schulischen Aspekte, heute noch existent sein, außer dem „allerbesten Freund“ aller Schüler/Innen, der Pausenklingel! Möge jene nie verstummen!

Hinweis: Die Redaktion der FUNDGRUBE ist immer auf der Suche nach Autoren, die sich historischen Themen aus dem Umkreis Laufs/Röthenbachs, Schnaittachs und des Nürnberger Landes in einem Beitrag widmen wollen. Dabei müssen die Beiträge nicht immer nur rein wissenschaftlicher Natur sein. Beiträge können Sie unter fundgrube@laufergeschichte.de einreichen. Die Redaktion behält sich die Auswahl und die Bearbeitung der Beiträge vor.

FUNDGRUBE

erscheint halbjährlich in der Pegnitz-Zeitung.

Herausgeber:

Verlag Hans Fahner GmbH & Co. KG,
Nürnberger Straße 19,
91207 Lauf a.d. Pegnitz

Layout:

Silvia Leitenbacher

Redaktion:

Stadtarchiv Lauf

Druck:

Verlag Nürnberger Presse
Druckhaus Nürnberg

Beiträge werden erbeten an:

Fundgrube@laufergeschichte.de

Für die Inhalte der Beiträge sind ausschließlich die Autoren verantwortlich. Alle Rechte vorbehalten.

Nachdruck (auch auszugsweise) nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlages.